

Lob des Riesenschнауzers

Was ich jetzt hierher setze, das hat Karl Peter, der Hamburger Tierpeter, geschrieben:

Rund 20 verschiedene Hunderassen haben wir gehalten. Jeder neue Hund war irgend eine Steigerung gegenüber sei-

nem Vorgänger. Wieviel leichter und einfacher wird es mein erster Hund gehabt haben als mein zwanzigster, um mich zufrieden zu stellen. Dem zwanzigsten meiner Hunde stellte ich wesentlich höhere Aufgaben als dem ersten. Aber keine unmöglichen mehr. Denn es ist mir in den Jahren die Kenntnis und Erkenntnis gekommen, wie ich unterstützen kann und was ich nicht verlangen soll; was ich zur Hauptsache erst mal selber zu geben habe, auf daß mein Hund es mir wiedergeben kann. Erst lerne der Herr, ehe er den Hund lehre!

Dem 20. meiner Hunde die Palme!

Trotz höhergespannter, ja sehr hochgespannter Forderungen an ihn, als Hundefreund und Hundekenner, zu höchst gespannten Forderungen an ihn, als Tiererforscher und Tierpsychologe, befriedigt er voll und ganz, ist er Erfüllung dessen, was ich vom Hunde an sich und vom Hunde im Vergleich zu vielen andern geistig und seelisch hochstehenden Tieren verlange.

Dieser Hund ist der Riesenschнауzer!

In zusammengeballter Weise gibt und zeigt er das, was man schlechtweg alles vom Hund verlangen kann.

Ein großer Hund, doch nicht zu groß für die Normalwohnung. Trotz Größe und Schwere stets munter und beweglich.

Wenn der rabenschwarze Kopf das blendend weiße kräftige Gebiß zeigt, dann ist das zu sehen für sich schon eine Lust!

Für manchen Fremden furchterregend. Andere Hundebesitzer nehmen wohl voller Sorge und Angst vor diesem schwarzen Panther ihren Hund auf den Arm.

Und dabei von Gemüt ein Kind!

Das (von wenigen, die Regel bestätigenden Ausnahmen abgesehen) eigentlich nicht einmal einer Fliege etwas tut.

Es sei denn, der Herr wünsche die Fliege weg. Wehe der Fliege und was der Jagd auf sie im Wege ist. Denn für den Herrn tut man alles, was er will.

Eben mit einem Ball spielend — ein Ruf — ein Pfiff — ein Befehl — und das Riesenbabe wird zum ernstesten, sehr

wehrhaften, sehr zuverlässigen Angreifer und damit zu seines Herrn und Kameraden Verteidiger!

Und gleich darauf kann der Bär schon wieder das Spiel junger Hunde treiben, obgleich er schon längst ausgewachsen ist.

Dieser Gegensatz zwischen weich und hart, zwischen tapfigem Spielkind und anpackendem Raubtier ist köstlich und macht den Riesen besonders zum Hauskameraden und zum Genossen der Kinder geeignet, zumal er im Hause sehr ruhig sein kann, . . . wenn er nur seinen Herrn viel um sich hat! Kein Hund hatte für mich bislang so viel — wenn auch nur zu gewissen Anlässen und Stimmungen — Ähnlichkeit mit einem großen Raubtier, sagen wir mal: schwarzer Panther oder noch mehr Löwe (Löwin, weil mähenlos) wie unser Riese. Ich darf mir für diesen manchem neu und seltsam scheinenden Vergleich, als gewisser Kenner solch großer Raubkäsen, Berechtigung und damit Zustimmung erbitten.

Und solch ein großes kräftiges Raubtier wie ein Lamm um sich zu haben, ist von besonderem Reiz. Kommt man sich nicht mitunter vor, als sei man Wunder was für ein tüchtiger, tapferer Kerl, daß man solch ein Tier zum gehorsamen und ungefährlichen Kameraden hat? Daß wir gar herzlich wenig beigetragen haben und beitragen, weil dieses Besondere und Gute ja im Riesen selber liegt, das wollen wir uns in solch seligen Stunden stiller Freude an unseren Riesen ruhig verschweigen.

Nicht aber will ich hier vergessen, Lob und Dank zu sagen denen, die eine so schöne Rasse mit derartig hervorragendem Charakter geschaffen haben! (Ein Dank, der beeinträchtigt wird durch jene ersten Heran- und Herauszüchter des Riesen selber, weil sie sich in Schweigen hüllen! Haben wir nicht alle ein Unrecht darauf, zu wissen, wie denn nun eigentlich der Riese entstand, wer seine Grundahnen sind?! Alle anderen Rassen sind klar, nur um den Riesen, den jüngsten unter den Rassehunden, herrscht Nebel, wird mit Vorbedacht Unklarheit gehalten. Ist das recht, ist das kameradschaftlich? Ja, ist das nicht eine Absage an Kynologen und Tier-Erforscher? Denen heute oder später dieses und jenes nur erkennbar werden mag in physiologischer oder psychologischer Hinsicht, wenn sie die

Quellen der Rasse wissen und die ersten Wege der Herauentwicklung zum festen Typ)". So schrieb mein Freund Peter, der Hamburger Tierpeter, in Heft 4/1936 unserer Fachschäftsmitteilungen, und ich bin überzeugt, daß er auch mich treffen wollte mit seinen „ersten Heran- und Herauszüchtern des Riesen.“ In Schweigen habe ich mich zwar nicht gehüllt, aber erst jetzt gibt mir die Gunst des Augenblicks Gelegenheit, das aufzuschreiben, was ich von der Herkunft unseres Riesen weiß. Otto Meißners Verlag gebührt hierfür mein Dank.

Als Heimat des Riesenschnauzers gilt München. Dieser Irrtum wird deswegen so allgemein geglaubt, weil er von den bekanntesten Kynologen der Entwicklungszeit hartnäckig verbreitet wurde. Vor dem Kriege ist einmal behauptet worden, daß nach einer Münchener Hundesteuerstatistik etwa 3000 Riesenschnauzer herumlaufen würden. Dr. Zurbellen, der damalige Vorsitz der Schnauzerklubs (München), hat sich einen Auszug aus der Steuerliste des Jahres 1909 machen lassen. Nach diesem sind 462 „Russische Rattenfänger“ festgestellt worden. Der Bayer. Schnauzerklub hat am 17. 10. 1909 in München eine Spezialschau abgehalten. Zum ersten Male sind hier Riesenschnauzer in einer öffentlichen Schau gezeigt worden, sind auch im Katalog und im Richterbericht als Riesenschnauzer bezeichnet. Es waren 27 Rüden und 2 Hündinnen erschienen. Boppel, Cannstadt, hat sie gerichtet und darüber geschrieben: „Es war ein äußerst interessantes und fesselndes, weil noch nie gesehenes Bild, diese markigen, kraftstrotzenden, teils lang-, teils glatt- (stock-) und auch zum Teil rauhbehaarten Burschen in solcher Anzahl im Ring beisammen zu sehen. Ich muß offen gestehen, es eilte mir gar nicht so sehr mit der Prämierung; zuerst ließ ich den ungewohnten Eindruck einmal auf mich wirken, ergötzte mein Auge an demselben. Als dankbar kann übrigens die Aufgabe, sich zwischen den allerverschiedensten Haarvarietäten hier durchzuarbeiten, für den Erstlingsrichter wohl kaum gelten, und ich glaube, ich habe mit meiner Platzierung manche der Herren etwas enttäuscht. Ich habe mich bei der Beurteilung und Bewertung nach den im allgemeinen sowohl im Pinscherklub wie auch im Schnauzerklub gültigen Points, insbesondere auch in Bezug

auf Behaarung, gerichtet und damit jedenfalls bei den Besitzern der sog. „russischen“ oder „Bärenschnauzer“ nicht eben viel Lob geerntet, wenn auch die Herren alle — und das sei besonders lobend hervorgehoben — in größter Ruhe und mit bestem Anstand das Urteil entgegennahmen.“ 28 Aussteller waren aus München, einer aus Lechhausen bei Augsburg.

Es ist auffallend, daß B. schon unterscheidet zwischen Riesenschnauzer und sog. russischen oder Bärenschnauzern. Den Namen Münchener oder Bierschnauzer hat er erst in der Fremde bekommen, so wie eben auch ein Böhme nicht in Böhmen selbst als Familiennamen den Namen Böhme bekommen konnte.

Bei dieser ersten Schau war nur ein Hund für die Zucht von Bedeutung, der einzige wirklich rauhhaarige, der einzige schwarze (mit leichter Stichelung — einzelne weiße Haare): Bitru von Weinberg, mit dem als Vaterhund das Zuchtbuch beginnt.

Unmittelbar nach der Münchener Schau 1909 wurde zwar ein Sonderverein für Münchener Schnauzer gegründet, der sich dem Pinscherklub unterstellte. Man hat nicht viel von ihm gehört. Wie gering seine Auswirkung war, geht aus den Eintragungen ins Zuchtbuch hervor. Die ersten Eintragungen (2, 1) enthält das Sammelheft 1911 des Bandes III (Pinscherklub Köln), die im Band IV (1913) mit weiteren (3, 2) Eintr. wiederholt sind. Band V (1916) brachte auch nur 13 Eintr. Erst nach der Vereinigung der beiden Vereine (Kölner Pinscherklub und Münchener Schnauzerklub) kam die Sache des Riesenschnauzers wirklich in Fluß. Band I (1920) begann mit 567 Riesen, Bd. 14 schließt 1936 mit Nr. 7566 ab.

Als wichtigste Folge der Gründung des Klubs für Münchener Schnauzer ist die schriftliche Festlegung der Rassekennzeichen für die „neue Rasse“ festzustellen. Berta hat wiederholt seiner geringen Meinung von dem „aktuellen Wert“ sog. anerkannter Rassekennzeichen Ausdruck gegeben und zum Beweise auf die Blüte der Pinscherzwerge hingewiesen, für die 15 Jahre nach Gründung des Pinscherklubs noch keine allgemein maßgeblichen Richtlinien gedruckt vorlagen. Obwohl die Pinscherzüchter in zwei feindlichen Heerhaufen marschier-

ten, hielten die wenigen Klubrichter ihre gleichgerichtete, ununterbrochene Richtertätigkeit für sicherer und fruchtbarer als alle schönen Ideen vom grünen Tische. Hingegen, warum hielt man es 1902 — also 10 Jahre vorher — für notwendig, im Band I des Pinscher-Zuchtbuches die Rassekennzeichen für den Schnauzer, den „bedeutendsten Repräsentanten der großen Pinscherfamilie“, wie er im Vorwort genannt wird, zum Abdruck zu bringen? Ueber die Rassekennzeichen des glatthaarigen Pinschers und der Zwerges ist im Band I bemerkt, daß sie in Bearbeitung begriffen sind.

Für den Münchener Schnauzer war die Aufstellung der Rassekennzeichen sofort nach Klubgründung wichtig und entscheidungsvoll. Der Schnauzerklub, der sein Rüstzeug völlig in Ordnung hatte, war als vorwärtstreibende Kraft 1907 in Wettbewerb getreten. Man befürchtete, daß der M. Schn. noch manches Jahr sogar in München nur in schwacher Zahl gezeigt werden könne, daß er anderwärts noch seltener erscheinen werde und dadurch den auseinanderstrebenden Richtereinstimmungen erbarmungslos preisgegeben sei. Die Periode der Unklarheit mußte beseitigt werden. Sie wurde aber nicht beseitigt, durch die Richter sogar noch gefährlich in die Länge gezogen, die ursprüngliche Rasse setzte sich aber selber durch.

Warum ist es anfangs (1909) nicht vorwärtsgesgangen?

Man hatte sich auf der ersten Riesenschnauzerschau getäuscht. Die dort hauptsächlich gezeigten russischen oder Bärenschnauzer waren keine Riesenschnauzer. Man hatte die Heimat des Riesen noch nicht gefunden. Von den 2—3 guten Hunden kannte man weder Herkunft noch Züchter. Wenn ich in der Zeit unmittelbar nach dem Kriege einen guten Riesen fand, erfuhr ich auf meine Fragen nach Herkunft: „Mein Hund ist von einem Bauern von Poffenhofen, von Benediktbeuern, von Münzing, von Ebersberg, von Glonn, von Grafing.“ Nun ging ich hinaus und fand dort fertige Riesenschnauzer, meist schwarze, aber auch einmal einen gelben oder einen roten, ganz so, was wir heute den Münchner Typ nennen, etwas derb, wuchtig, mit gutem Haar und mächtigen Knochen. Gar manchem Freund aus Berlin, aus Würzburg, aus Frankfurt usw. habe ich aus dieser Gegend einen Riesen

verschafft; wer meinem Rat gefolgt ist und die Zucht auf die gesunde Kraft einer festen Hündin aus dem bayerischen Oberland gebaut hat, dem war Glück und Erfolg in der Zucht beschieden. Dort — nördlich der Bayerischen Alpen, im bayerischen Oberland, in der Moränenlandschaft zwischen Lech und Isar—Inn, vielleicht sogar zwischen Allgäu und Oberösterreich — dort muß die Heimat des Riesenschнауzers sein. Er war schon eine fertige Rasse, ehe der erste „Kynologe“ in diese Landschaft kam. Wer kann im Ernst glauben, daß diese kraftstrotzende Rasse, dieser urwüchsige Hund, in der Großstadt entstehen könnten!

Seinem ganzen Wesen und Gemüt nach kann er nur von einem Menschenschlag geschaffen worden sein, der natürlich, froh und kindlich geblieben ist, obwohl er fast stets im härtesten Kampf mit der Umwelt gestanden, mitten im Kampf mit rauhen Naturgewalten und oft im Kampf mit durchziehenden Kriegshorden. So wie ich im „Schmied von Rochel“, dem altbayerischen Nationalhelden, den echten Vertreter des bodenstämmigen, erdgewachsenen und heimatverbundenen Menschenschlags des Alpenvorlandes verkörpert sehe, so nur gilt mir unter den Hunden der Riesenschнауzer als der dieser Landschaft ureigenste Hund, eine Rasse, bei deren Schöpfung das Volk unserer Boralpen und seine Umwelt mitgewirkt haben. Am besten paßt er auf einen Bergbauernhof, wo er das ganze „Hoamatl“, Haus und Hof, Stall und Alm und Weide beschützt, jeden Dieb und Einbrecher allein abtut, alles Raubzeug, Katzen, Marder, Iltis, verfolgt und gelegentlich auch einen wild gewordenen Stier zur Vernunft bringt. Strebel hat ihn mir so gemalt, auf grüner Matte im Hochland.

Mancher Hund ist vom Oberland nach München gekommen; Münchner Metzger und Viehhändler haben aus den oberbayerischen Viehzuchtgegenden ihre Ochsen und Kälber geholt und dort auch die Riesenschнауzer gefunden. Gastreiter (von Sendling) und Klustinger (v. Wetterstein), der seine Zuchtstätte in Benediktbeuern zu Füßen der Benediktenwand hatte und auch Ametsbiehler (Grafing) und Gruber (von Glonnatal) waren die ersten Züchter, die wir in den Klub brachten,

die dann ihre Tiere auch eintragen ließen. Lange war Klufflinger so stolz auf seinen Bazi, seinen Schuft, seinen Ruffi, daß er keinem andern Sterblichen ein ähnlich prachtvolles Tier gönnte. Deshalb gab er kein Tier ab, weder ein Jungtier, noch ein älteres, er gab seine Rüden auch nicht zum Decken frei. Jahrelange Bearbeitung war notwendig, ihn für den Klub und seine Ziele zu gewinnen. Später ist dann sein Bazi v. Wetterstein 30 der erfolgreichste Ausstellungs- und Vaterhund geworden und hat wie kein anderer die Marschrichtung der Riesenschnauzerzucht bestimmt. Er ist 1914 geboren, wurde aber erst spät zur Zucht verwendet, und in den Jahren von 1920 ab ging es in der Riesenschnauzerzucht auch wirklich vorwärts.

1911 schrieb Berta in einem Bericht über die große Münchener Ausstellung 1911: „Die Münchener Schnauzer lassen noch viel zu wünschen übrig. Da sieht man noch nicht den Einfluß züchterischer Kultur, und kein roter Faden zeigt den Weg durch die Irrnis. Die ausgestellten Hunde hatten fast ausnahmslos jammervolle Gebäude, schlechte Vorderhand, weiche Schultern, kuhheffigen Stand und eine miserable Aktion, von dem Mangel jeglicher Haarpflege gar nicht zu reden. Wer möchte bei einem so furchtbar vernachlässigten Hund . . . usw.“ Diese Hunde waren keine Riesenschnauzer; es waren die russischen, die Bärenschnauzer wie 1909. Die Riesenschnauzer sind erst nach dem Krieg aus dem Oberland gekommen, vereinzelt mögen schon vorher einige ins Land hinausgegangen sein. Dem Bauern Altbayerns ist der Hund von jeher etwas anderes gewesen als dem geschäftsgewandten Schwaben, Franken oder Rheinländer. Wie bei einem Verkauf von Alttertümern, vermutet er auch bei einem Hundeverkauf übervorteilt zu werden; vielen ist ein Verkauf ein Verstoß gegen Brauch und Sitte. Hausrat und Hund sind ihm keine Handelsware. Dem bayerischen Königshaus war der nationale Hund des altbayerischen Bergbauern gerade gut genug, in die Familie aufgenommen zu werden. Die bayerische Prinzessin Elisabeth, 1854 Kaiserin von Osterreich, ist auf einem Bild als junges Mädchen dargestellt (um 1850), auf einem Sofa sitzend. Zu ihren Füßen liegt ein Riesenschnauzer von bedeutender Größe, schönem Kopf und gutem

Rauhhaar. Aus eigener Anschauung weiß ich, daß unser Prinzregent Luitpold stets einen großen, roten Schnauzer um sich hatte. — Auch heute noch findet man in manch einsamem Bauernhof einen Riesen, der weder ins Zuchtbuch eingetragen ist, noch eine Ahnentafel hat, der aber unsere Rasse typischer in Erscheinung bringt, als mancher eingetragene es getan. Der Misch-Masch aber, von dem Berta 1911 als vom Münchner Schnauzer ein so trostloses Bild gegeben hat, ist nicht zur Zucht verwendet worden und so plötzlich aus dem (Ausstellungs-)Sport verschwunden, wie er gekommen war. Aus der Unsicherheit und Ziellosigkeit der Lage heraus schließt damals Berta seinen Aufsatz mit dem Wunsch: „Es wäre die wünschenswerte Aufgabe eines gewissenhaften Forschers, die kynologische Literatur der letzten 12—15 Jahre nach Aufzeichnungen über die Riesenschnauzer durcharbeiten, um an Hand dieser Regesten seine Entwicklung festzustellen und die wertvollen Winke nützen zu können, die sie für die weitere Gestaltung zweifellos bieten.“ Einen sehr wichtigen Teil dieser Aufzeichnungen verdanke ich Herrn Dr. Zurhellen, unserem Ehrenvorsitzer, der als Gründer, Vorsitzer und Zuchtbuchführer des Schnauzerklubs alle einschlägigen Aufsätze von Bedeutung gewissenhaft gesammelt hat. Am aufschlußreichsten war mir aber der Briefwechsel, den ich als Schriftleiter unserer Klubzeitung mit den bedeutendsten Riesenschnauzerzüchtern geführt habe. Durch diese Briefe war ich in der Lage, jeden Aufsatz und jede darin geäußerte Ansicht auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Das war besonders wichtig in der Frage über die Herkunft und die Entstehung des salz- und pfefferfarbigen Riesenschnauzers. Große Verwirrung haben die verschiedenen Bezeichnungen gebracht. Man hörte von „Münchner Schlag“, „Frankfurter Schlag“, „Rheinischer Riese“, sogar „Düsseldorfer Schnauzer“. Woher der Münchener gekommen ist, wissen wir. Der Frankfurter hat seine Begründung in der Zuchtstätte des Herrn San.-Rates Dr. Calaminus in Langendiebach b. Frankfurt. C. hat mit Tieren großen Schlages (Münchner Typ) im Jahre 1895 begonnen, ist aber erst durch Verwendung des bekannten Bazi v. Wetterstein 30 von Bedeutung geworden.

Man beachte: Bazi v. Wetterstein 30 ist von Klustinger gezüchtet nach „Rußl“ aus „Ruffi“, geworfen 1914. 1910 ist von S. Stern, Hanau, ein Münchner Schnauzer gezogen, ein Prinz Ruß, der nach Vitru von Weinberg als zweiter Riesenschnauzer eingetragen ist (P. 3. 1666). Abstammung: aus Ruffi nach Ruß, — bis auf einen Buchstaben genau wie Bazi v. Wetterstein 30! Und Hanau ist dicht bei Frankfurt a. M. Berta bringt in den „Blättern für Pinscherfreunde“ (Nr. 4/1913) ein gutes Bild von Prinz Ruß. Man sieht einen richtigen „Glontaler“, einen „Wettersteiner“, einen „Oberlander“, eben den kräftigen Münchner Schlag.

Warum hieß man von den zuerst als erste bekannt gewordenen Riesen so viel Ruß und Ruffi und Rußl und ruffische Schnauzer? Nicht, weil sie Russen oder aus Rußland gewesen sind, sondern weil sie so schwarz wie Ofenruß waren.

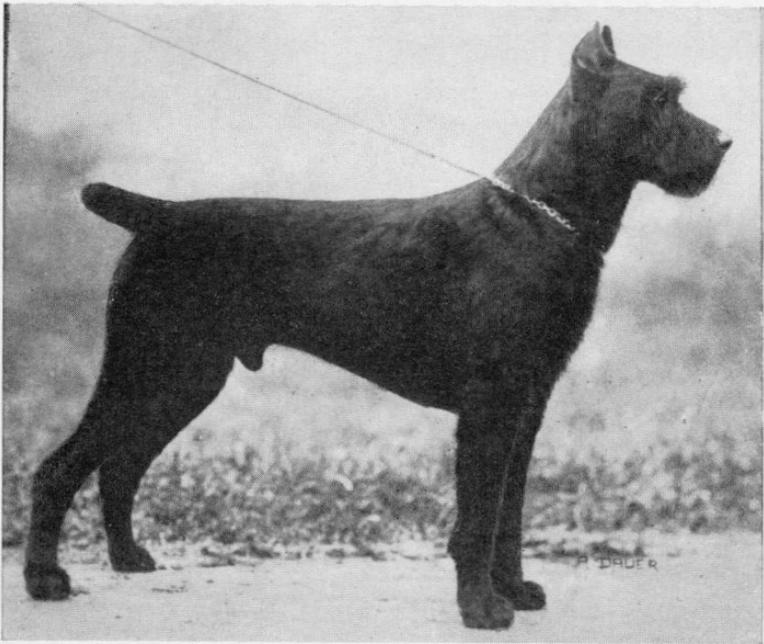
Auf „Rheinischer Riese“ kam man durch die wiederholten Hinweise Bertas auf den Zwinger Rolandsheim des Herrn Pankof, Angermund-Düsseldorf. Was hat Berta nicht alles geschrieben über die Bedeutung des Roland von Rolandsheim, dessen Abstammung unbekannt war. Nach diesem R. ist im Jahre 1913 ein Wurf eingetragen und 1916 ein Einzelhund Marko von Rolandsheim 204 Bd. I nach Regent v. R. (Abstammung nicht bekannt) aus der Rebe v. R. (Rolandtochter). Merkwürdigerweise folgt dann 1921 ein Telramund 198 Bd. I ohne Abstammungsnachweis, jedoch Züchter: Pankof. Dann wars wieder aus mit der Pankofschen Zucht, von der man so viel erhofft hatte.

In Düsseldorf hat man ganz ernsthaft den Versuch gemacht, aus dem schwarzen Riesenschnauzer und einem salz- und pfefferfarbigen Mittelschnauzer einen Salz- und Pfeffer-Riesen zu züchten. Die Christel von Fürstenwall (3949) sollte die ersehnte Farbe bringen. Sie brachte nach Araber v. Alt-Worms 103 beim A-Wurf 1,0 Salz und Pfeffer und 2,1 schwarz, beim B-Wurf 1,1 Salz und Pfeffer und 2,2 schwarz. Die Nachkommen dieser Salz- und Pfefferfarbigen sind wieder durchweg schwarz. Dabei ist zu beachten, daß Araber die Salz- und Pfeffer-Farbe von seinem Vater Bruno 35 mitbrachte —, daß sie sich aber trotzdem nicht hielt; in der

Größe konnten die beiden Würfe nicht entsprechen. Ich war entsetzt, als ein Preisrichter auf der Kartellausstellung in Stuttgart 1925 dem Arno v. Golzheimerplatz 539 aus dem oben erwähnten A.-Wurf — einem kleinen Bürschchen — die Note „vorzüglich“ und 2. Preis geben konnte, merkwürdigerweise in seinem Bericht einschränkend zum Ausdruck bringt, daß dieser Hund als Vaterhund die richtige Riesenschnauzergöße nicht bringen werde. Auf derselben Ausstellung erhielt von demselben Richter Sulla v. Leuchtenberg 522, der letzte Sohn des Bazi v. Wetterstein 30, „noch f. g.“ „Ein mächtig großer Hund (70 Zentimeter Schulterhöhe) mit Bombenfnochen, bestem Haar, aber der Kopf ist kein Schnauzerkopf“. Bericht S. 226, Nr. 7/1925 der Schnauzerzeitung. Dieser Riesenschnauzerkopf schmückt den Umschlag dieses Büchleins.

Demgegenüber ist ein glücklicher Zufall zu vermerken, der den richtigen Weg zur Zucht der Salz- und Pfeffer-Riesen aufdeckte. Der erste vorzügliche, rein Salz- und Pfefferfarbige war Bill v. Hochland 2556. Seine Ahnentafel ist sehr aufschlußreich. Bill ist ingezüchtet auf Bazi v. Wetterstein 30 und Bruno 35. Einer unserer ältesten Züchter meinte einmal, Bruno müsse braun gewesen sein; darauf deutete schon der Name. Er war aber tatsächlich salz- und pfefferfarbig, und es gibt keinen Riesen, der diese Farbe sicher vererbt, wenn er nicht Bruno in der Ahnentafel hat.

In der Monatschrift der Fachschaft habe ich die Ahnentafel des Bill von Hochland 2556 zusammengestellt. Sie ist sehr, sehr lehrreich für den Züchter der Salz- und Pfeffer-Riesen. Im „Dom v. d. Martinshöhe 1635“ tritt die Farbe seines Großvaters klar und eindeutig in die Erscheinung, in „Bella v. Rauental 1745“ ist sie aber verzögert durch den rot-schwarzen Fels v. Kinzigtal 354, nicht zu verwechseln mit Fels v. Kinzigtal 812 und den roten Droll v. Kinzigtal 353. Bella ist im Zuchtbuch als „schwarz“ eingetragen, ist aber salz- und pfefferfarbig. Am Ende der langen Ahnenreihe steht Bazi v. Wetterstein 30, den die Ahnentafel viermal aufweist, sein Sohn Michel v. Kinzigtal 156 erscheint dreimal, und der sehr wichtige Bruno 35 (salz- und pfefferfarbig!!) ist in der Vater- und in der Mutterlinie. „Dieser Bruno“, schrieb ich dort,

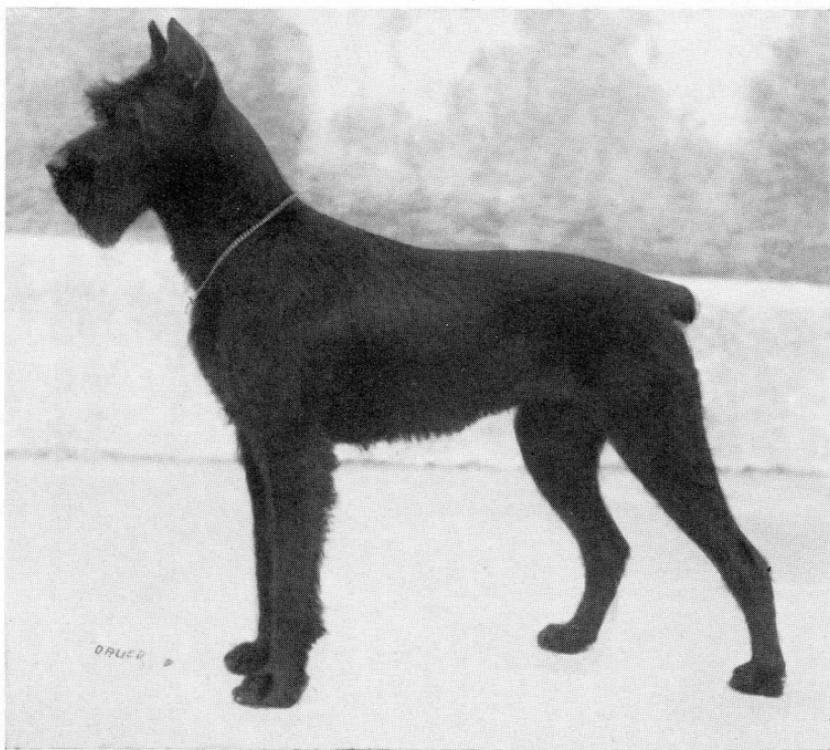


Vazi v. Wetterstein 30

Photo: Dauer, München



„Riesenschnauzer“ aus dem Jahre 1908

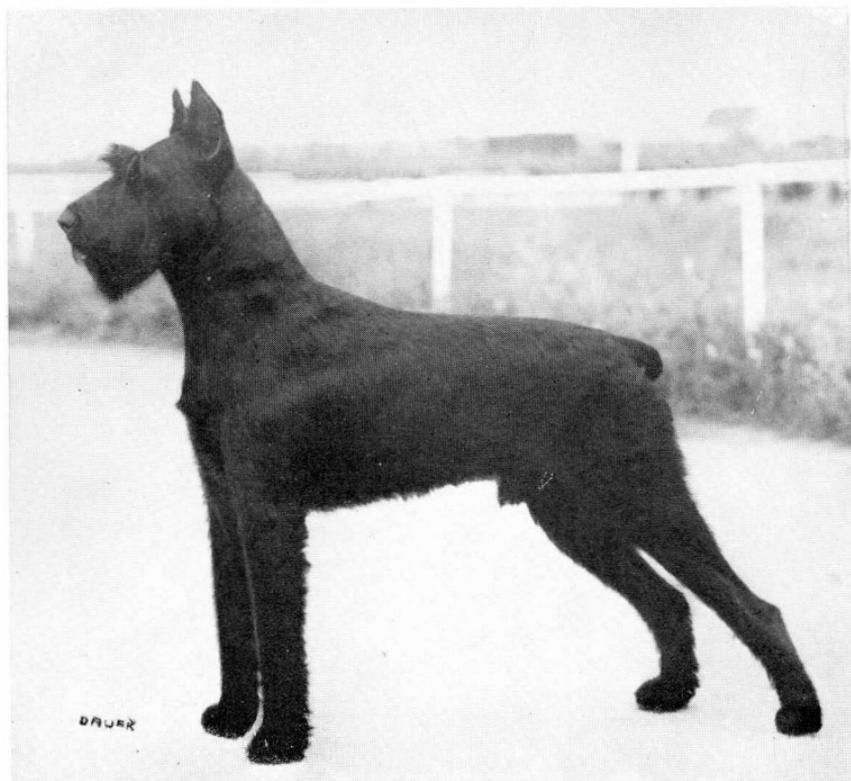


Ceres v. d. Dasselburg 4795

Reichsfiegerin und holländische Siegerin 1936

Züchter und Besitzer: Frau E. v. Dassel, Behringersdorf

Photo: Dauer, München



Weltzieger Paris 1937: Bauz vom Roherhof 5904 P
Züchter: Muns, Mannheim — Besitzer: W. S. Bierwirth, Mannheim-Räfertal
Photo: Dauer, München

„wurde im Frühjahr 1920 von Dr. Priemel in Cannstadt entdeckt und zum Ausbau der Rasse angekauft. Ueber die Abstammung war lediglich zu erfahren, daß er ein waschechter Württemberger ist, also ein typischer „Münchner Schnauzer“ ursprünglicher Form, ein prachtvoller, starkknochiger Hund von der damals beliebten Riesenschnauzergröße mit echtem Schnauzerausdruck. Von einem „rheinischen Typ“ konnte man damals sicher noch nicht reden.

Die Nachzucht des Bruno war nicht einheitlich. Eine zufällig glückliche Verbindung war die, aus der Araber v. Alt-Worms 103 und Amsel v. Alt-Worms 102 stammen. Es war der erste Zuchtversuch des Zwingerinhabers mit Riesenschnauzern, und Bruno ist — nach Mitteilung aus sicherster Quelle — nur deswegen als Deckrüde gebraucht worden, weil in der Nähe kein anderer Deckrüde vorhanden war. Diese Art „Züchten“ ist nicht der Rede wert, muß aber als Tatsache festgestellt werden. Durch Inzestzucht ist nach Dom v. d. Martinshöhe 1635 (Sohn v. Amsel 102) aus Bella v. Rauental 1745 (Enkelin v. Amsel 102) das Salz und Pfeffer rein vererbt worden. Der schwierige Weg zu dieser begehrten Farbe war gefunden.

Heute gestatten unsere Eintragungsbestimmungen ins Zuchtbuch eine Verkreuzung der Schwarzen und der Salz- und Pfefferfarbigen nicht mehr.

Der Riesenschnauzer ist ein Gebrauchshund.

Rasserkennzeichen, Zucht und Haltung sind auf diesen Grundsatz eingestellt. Seine Anerkennung als Diensthundrasse fand er auf dem Kartelltag in Würzburg (8./9. August 1925). Die erste Polizei- und Schutzhundprüfung für Riesenschnauzer fand in München am 7. 11. 1926 statt. Dort konnte ich als Anfänger mit meinem Sulla v. Leuchtenberg die Wertnote „Sehr gut“ erlangen. Auch die erste Siegerprüfung der jungen Diensthundrasse war in München, auf dem Oberwiesenfeld, auf dem Platze, der heute als Flughafen dient (30. 10. 1927). Seit Jahren wird unseren Riesen auch im Schönheitswettbewerb der Siegertitel nur dann zugesprochen, wenn er

ein Ausbildungskennzeichen besitzt. Seit 1. 7. 1937 werden Riesenschнауzer nur dann ins Zuchtbuch eingetragen, wenn mindestens eines der beiden Elterntiere ein Ausbildungskennzeichen hat, und für Eintragungen nach dem 1. 1. 1938 wird dieses von beiden Elterntieren verlangt.

Den schönsten Erfolg, den unser Riesenschнауzer im Wettbewerb mit den anderen Diensthundrassen bisher erzielen konnte, hat der von Hauptwachtmeister Irgang geführte Peter 3165 auf dem 1. Reichs-Gebrauchshunde-Turnier Berlin-Bohnsdorf 1936 errungen. Er steht im Besitze der Staatlichen Zucht- und Abrichteanstalt Grünheide, siegte in 4 Klassen, holte sich 4 Goldmedaillen, vier Lorbeerkränze, das goldene Halsband, den Preis des Führers und Reichskanzlers, verschiedene Ministerpreise und sonstige große Preise, sowie die Anwartschaft zum internationalen Arbeits-Championat (C.A.C.I.).

Dem Riesenschнауzer die Zukunft!

Aus der vielseitigen Verwendbarkeit und seiner Besonderheit im Äußeren erklärt sich seine Verbreitung. Die Nachfrage nach ihm ist kaum zu decken. Das kann ihm zu einer Gefahr werden. Er paßt nicht in eines jeden Hand. Ich kenne jetzt schon Riesenschнауzer-Besitzer, deren Charakter so wenig zum Wesen des Riesenschнауzers paßt, wie die Faust aufs Auge. Von München—Südbayern aus hat er sich verbreitet nach der Schweiz und nach Osterreich — hat Zuchtstätten gefunden in Frankfurt a. Main, Berlin, Düsseldorf, Dresden, Würzburg, Mannheim, Neckargemünd, Karlsruhe, Worms, Hamburg, Bremen, Hannover, in allen deutschen Gauen —, ist sogar nach Schweden, Amerika und Japan vorgedrungen. Diese schöne, einzigartige Rasse sollte aber nur von den Besten gehalten werden, weil der Charakter dieser Tiere eine feinfühligke Hand voraussetzt. Obwohl den Riesen keine andere Rasse an Schärfe übertrifft, hat er ein überraschend weiches Gemüt. Wer gewöhnt ist, seinen Hund „hart“ zu führen, der lasse die Finger davon; er ist seiner nicht wert und wird den Hund verderben. Setzt mir diesen Hund nicht zu viel,

er zeigt seine Schärfe auf natürliche Weise! Verkünstelt und verzüchtet mir seine Kraft und seine Urwüchsigkeit nicht, dann wird er der Hund der Zukunft. Er ist geschaffen für Menschen, die ihrem Hunde Freund sind.

U n h ä n g e l ! In der Entwicklungsgeschichte des Riesenschnauzers bin ich deswegen etwas weitschweifiger geworden, weil gerade bei dieser Rasse bisher vieles im Dunkel lag. Die alten Züchter schwiegen sich aus und trieben eine Geheimniskrämerei, die mir unbegreiflich war. Geschrieben hat in der Sache — von Ausstellungsberichten abgesehen — nur Herr Berta, der seine Ansichten aus dem schöpfte, was er auf Veranstaltungen sah; selbst gezüchtet hat er ihn nicht. Ich konnte der Sache auf den Grund gehen, weil ich hierüber einen umfangreichen Schriftwechsel besitze, im Ursprungsgebiet wohne und als Richter Gelegenheit fand, breite Umschau zu halten. Als Züchter endlich konnte ich Erfahrungen sammeln über Vererbung und Wesen der Rasse. Außerdem standen mir die gesammelten Aufsätze und Bildbesprechungen eines Vierteljahrhunderts zur Verfügung.

Der Bouvier. In einem belgischen kynol. Blatt ist einmal die ebenso kühne wie unbegründete Behauptung aufgestellt worden, der deutsche Riesenschnauzer stamme von dem belgischen Bouvier ab. Dieser flandrische oder flämische Treibhund ist sicher gleichen Ursprungs mit dem Riesenschnauzer, ist aber im Typ mit dem Riesenschnauzer nicht zu verwechseln. Heft 4/1935 der Fachschaftszeitung enthält ein Bild, auf dem sich Riesenschnauzer und Bouvier gegenüberstehen. Wer genaueres darüber wissen will, den verweise ich auf den Aufsatz „Der Streit um den Riesenschnauzer“ in den Mitteilungen des Pinscher-Schnauzerklubs 1926. S. 313—317.